



### Die Frauen und die Politik.

Von Sally Zepher.

Die Frauenwahlrechtsbewegung schreitet in allen Kulturländern machtvoll vorwärts. Ohne viel Prophetengabe darf man heute voraussagen, daß in zwei Jahrzehnten die Mehrzahl der Frauen bei den fortgeschrittenen Nationen politische Gleichberechtigung besitzen, das weibliche Geschlecht also für die Geschichte der Völker unmittelbar mitbestimmend sein dürfte. Für jeden an der Entwicklung der Frauen wie an der der Menschheit Interessierten erhebt sich damit eine bedeutungsvolle Frage, von deren Beantwortung Wert oder Unwert des politischen Wirkens der Frauen in hohem Maße abhängt. Freilich: die Frau hat unter allen Umständen ein Anrecht darauf, daß ihre Stimme im Staat nicht ungehört verhallt. Sie hat es einfach kraft ihrer Menschennatur im selben Augenblick, da sie es fordert. Denn niemals wird der Mann sich anmaßen dürfen von der Frau die Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten zu verlangen und ihr dennoch allein das Gesetz ihres Lebens vorzuschreiben, sobald sie sich des Rechtes eigener Verantwortlichkeit bewußt wird. Dennoch bleibt jene Frage von höchstem Interesse. Sie lautet: Wird die Mitarbeit der Frau im politischen Leben schöpferisch sein, wird sie der Menschheit neue Zielrichtungen und neue Wege weisen?

Im Grunde stehen wir hier vor einer Teilfrage des oft erörterten Problems: Besitzt das weibliche Geschlecht überhaupt Schöpferkraft, liegt in dem Urkern seines Wesens nicht die bloße Receptivität beschlossen, die es geistig so lange zum Sklaven des Mannes gemacht hat?

Indes: Stellen wir die Frage hier einmal auf diesem einen beschränkten Gebiet, vielleicht wirft ihre Beantwortung auch auf das Gesamtproblem ein wenig Licht.

Erfahrungen über die parlamentarische Tätigkeit von Frauen bestehen erst in geringem Maße. Die Zeit, in der sie eine solche ausüben dürfen, ist noch sehr kurz, die Zahl der Parlamentarierinnen äußerst klein. Der Weltbund für Frauenstimmrecht hat sich indes bemüht, schon die vorläufigen Ergebnisse dieser Tätigkeit zu sammeln. In einer Umfrage unter Parlamentariern und Staatsmännern der Frauenstimmrechtsländer wurden recht interessante Urteile über das Wirken der weiblichen Parlamentsmitglieder abgegeben. Aus Neuseeland wird berichtet, auffällig sei „der kühle, vernünftige gesunde Menschenverstand, mit dem sich die Frauen... bemühen, ihre politischen Pflichten auszuüben. Sie tun es genau so wie es vernünftige Männer zu tun pflegen und haben hinsichtlich vieler Dinge die gleiche Auffassungsweise.“

Eine Resolution des australischen Bundesparlamentes hebt hervor, daß das Frauenstimmrecht zu einer erhöhten Verantwortlichkeit der Frauen und Kinder durch die Gesetzgebung geführt habe, die Frauen aber auch allen anderen Fragen, bis zu denen der Landesverteidigung, ihre Aufmerksamkeit gewidmet hätten. Das gibt für unser Problem schon gewisse Anhaltspunkte. Der Ausbruch des Weltkrieges aber bot zu seinem Studium eine ganz besondere Gelegenheit. Denn wo konnte es sich schärfer zeigen, ob Frauen und Männer politisch verschieden denken und fühlen als hier? Man pflegt von jeher zu behaupten, das Empfinden der Frauen sei vor allem durch ihre „Mütterlichkeit“ bestimmt; Menschenliebe, Mitleid mit allem Lebendigen zeichne sie da-

### Troubadour.

Woh! seiher, der je von euch soviel Liebe genoh;  
Hoch stand ich in eurer zärtlichen Gnuht.  
Offen war mir so mancher Schoh,  
den ich besah dann: selbst liebend — oder in Drunst...  
Stets aber Flamme! — Keant ihr mein Liegen noch?!  
Weil nun von euch! — aber ich weiß: ihr ersehnt mich doch!  
Seht: nun seh ich im Land, zerriffene Klöder, zerrufhtes Gesicht,  
ohne das Lächeln, wie ihr mich kanntet — mein Gewehr im Arm... —  
aber mein Herz schlägt für euch wie eh: so warm;  
und ich weiß: ihr vergeht mich nicht!

heraus denn, treue Laute! auf einfarer Wacht  
sing ich ein neues Liebeslied in die Nacht.  
Brausen um mich... Todesgrausends Flur...  
Aber ich sing —: selbgrauer Troubadour!... —

Ihr süßen Frauen der Heimat — In Treuen gegröh!  
Kaum weiß ich noch, wie ein roter Frauenmund küht —  
kaum kenne ich noch den zärtlichen Druck von Frauenhand —  
vergaß fast durchleibter Nächste lodrenden Brand —  
und dennoch: den ich der Heimat — so den ich euch...  
hart wie Stahl mein Gesicht — doch mein Herz wird weich...  
Nun weiß ich erst recht: das Schönste auf Erden seid ihr;  
ohne euch — zu Höllenqualen verdammt find wir...  
O wüß, nun ist eure Liebe mir wie ein Märchenlied,  
das träumend und sehnen's die blaue Nacht durchzieht...  
man laufst... weint zärtliche Tränen — und weiß es kaum —  
weiß nur: es ist in blauer Nacht ein unwirklicher Traum...

O ihr, die ihr liebliches Gröhen aus Fernen seid,  
himmlisches Harfenklängen der Ewigkeit —:  
der Duft eures Haares ist süßer denn süßester Wein;  
zum Sterben berauschend müssen eure Lippen sein...  
Ich vergaß längst, daß es Lüge und feile Liebe gibt —  
ich weiß nur das eine Selige: daß ihr liebt...  
Jeder von euch, der geringsten, geht heute mein Ruf zu:  
du Schönsche — du Ueber-menschliche — o Madonna du...  
Kling, meine Laute, und trage mein Herz in die Nacht  
hinein...  
— ihr süßen Frauen sollt selbst mir im Sterben gesegnet  
sein...

Karl Corvinth.

her aus. Ist diese Behauptung richtig, was konnte dem Wesen des weiblichen Geschlechts dann leidenschaftlicher Widerstreben als das millionenfache Morden dieses Krieges?

Zufällig sehen auch bereits in der ersten Kriegszeit gewisse pazifistische Strömungen unter den Frauen ein. Es fand ein internationaler Kongreß statt, der die Friedensbestrebungen durch ein internationales Zusammenwirken von Frauen fördern wollte. Die wenigen Parla-

mentarierinnen, die über Krieg oder Frieden mitzuentschenden hatten, eine Amerikanerin und die australischen weiblichen Parlamentsmitglieder votierten ebenfalls im pazifistischen Sinn. Auch sonst hörte man oft genug sagen: die Frauen sollten sich zusammenschließen und unter allen kriegsführenden Nationen für den Frieden agitieren, das allein sei ihres weiblichen Empfindens würdig. Die große Mehrheit der Frauen aber sah die Ereignisse durchaus nicht von diesem „mütterlichen“ Standpunkt. Sie ging mit den Männern ihres Volkes oder besser ihres Lebenskreises mit, fühlte wie diese national oder auch chauvinistisch, zeigte sich wie sie von Machtstreben erfüllt oder trieb auch Antikriegspropaganda, aber auf einer ganz anderen Grundlage, der sozialistisch-internationalen Gesinnung. Das wäre also umgekehrt eine Bestätigung jener Erfahrungen aus den australischen und anderen Parlamenten.

Was trifft nun den eigentlichen Kern des weiblichen Wesens? Ist die Natur der Frauen im Innersten pazifistisch oder gleichen sie im Grunde im politischen Denken und Gefühl dem Manne?

Es ist schwer, eine sichere Antwort darauf zu finden. Möglich, daß in der Frau in der Tat kraft ihrer Mütterlichkeit die Mitleidsinstinkte besonders stark entwickelt sind. Andererseits zeigt nicht allein die Geschichte, sondern auch die einfachste Beobachtung des Lebens, daß auch in ihr Macht- und Beißhunger wohnen und auch sie fähig ist, sich bis zu wildem Hasse, ja bis zur Vernichtung des Gegners für ihre Ziele einzusetzen. Warum also sollte sie die Machtkämpfe der Klassen und Völker, um die gegenwärtig noch alles politische Ringen sich dreht, nicht mit der gleichen Leidenschaft erfassen und durchsetzen können wie der Mann?

Die dieser Krieg nur leider allzu deutlich zeigt, sind wir von der Erkenntnis friedlicher Ausgleichsmöglichkeiten der menschlichen Interessen noch weit entfernt; innen- wie außenpolitisch ist ein rein friedliches Miteinandersein aller Gesellschafts- und Menschheitsglieder vorläufig bloße Zukunftshoffnung; welcher wirklich politische Weg also bleibt gegenwärtig für die Frau außer dem männlichen?

Sie glaubte zuweilen höher zu stehen als der kühl rechnende Mann, wenn sie sich widerstandslos reinen Gefühlsregungen überließ. So wird berichtet, daß das amerikanische Kongreßmitglied Mij Rankin bei der Kriegabstimmung unter Tränen ausrief: „Ich will meinem Vaterlande dienen, aber ich kann nicht für den Krieg stimmen“, und gleich empfindende Frauen wollten darin ein Zeichen weiblicher Ueberlegenheit sehen. Das dürfte ein sehr irriges Urteil sein. Mij Rankins Tränen sprächen nur dafür, daß sie die ihr gestellte politische Aufgabe durchaus noch nicht begriffen hat.

Eine Demonstration für den Frieden konnte politisch wirksam nicht durch weibliche Erregung sein, sondern nur durch klare Abwägung der Gründe für und Wider, zu denen der Abscheu vor dem Krieg sicher auch für jeden empfindenden männlichen Politiker zählt. Die harten Tatsachen lassen sich einmal nicht durch noch so edle Gefühle aus dem Felde schlagen. Wer sie bekämpfen will, muß von ihnen ausgehen, er muß an der o Tatsachen schaffen, und das ist in der Politik nur in sehr realer politischer Arbeit zu erreichen. Auch die Frau kann bei ihrem Eintritt ins politische Leben nicht weite Stadien geschichtlicher Entwicklung einfach mit einem klugen Satz überspringen, sie kann nicht die Welt von einem Punkte

### Aus Friedrich Engels' Tafelrunde.

Von Eduard Bernstein.\*

Frankreich war zu meiner Zeit an Engels' Tisch nur sparsam vertreten. Charles Longuet, der Gatte von Marx' ältester Tochter Jenny, Paul Lafargue, der Gatte von Marx' zweiter Tochter Laura, und diese letztere selbst kamen gelegentlich als Gäste von Paris herüber, und wenn Laura Lafargue mehr literarische Interessen hatte, so waren die beiden französischen Schwiegeröhne von Marx um so mehr politische Parteimänner. Dabei standen sie in getrennten Lagern. Charles Longuet, aus der Normandie stammend und Schüler Proudhons, hatte sich der äußersten Linken der radikalen Partei angeschlossen, Paul Lafargue hatte zusammen mit Jules Guesde die Partei begründet, deren offizieller Titel „Parti Ouvrier“ war, und die ihre politische Doktrin von Marx ableitete. Das Wie der Ableitung war freilich schon zu Marx' Lebzeiten nicht immer nach dessen Geschmack, so daß er einmal zu Lafargue das berühmte geworden Wort sprach: „Ce qu'il y a de certain, c'est que moi je ne suis pas Marxiste“ (soviel ist gewiß, ich bin kein Marxist). Auch in den Abhandlungen Lafargues, worin dieser den Marx'schen Geschichtsmaterialismus auf die Geschichte der Phythen und Ideen und auf die geschichtliche Bedeutung dieser angewandte, laufen Beweisführungen unter, die Marx in ihrer Kühnheit schwerlich unterschrieben hätte. Aber bei alledem blieb Lafargue ein außerordentlich helesener und idenreicher Mann, mit dem sich zu unterhalten ein Genuß war. Er ist der Verfasser von Satiren, die an die Meisterwerke dieses Zweiges der französischen Literatur heranziehen. Solch Satire, halb ernstes Mahnwort ist seine kleine Broschüre „Le droit à la paresse“, deutsch unter dem Titel „Das Recht auf Faulheit“ erschienen. In der Polemik von ähender Schärfe, hatte er im persönlichen Verkehr viele lebenswürdige Züge. Der Materialist in der Theorie wurde in der Praxis Idealist vom reinsten Wasser, in viel höherem Grade Ideologe als der der Marx'schen Theorie sich kritisch gegenüberstellende Charles Longuet.

Auch dieser, der Vater des jetzigen sozialistischen Kammermit-

glied Jean Longuet, war ein Mann, den es zu kennen lohnte. Konnte der in Havana geborene Lafargue in seinem ganzen Wesen für einen Südfrenzojen gelten, gewaltig mit jenem Zug ins Duzarre, wie ihn Daudet im „Tartarin von Tarascon“ so fein ironisiert hat, so war Charles Longuet zwar ein ungemein lebhafter Debattierer, den der feurigste Südfrenzoje nicht an Raschheit der Intuition übertraf, aber im letzten Grunde seiner politischen Argumentation doch der klug überlegende Nordfrenzoje, der die realen Kräfte der Politik mit Sicherheit einzuschätzen weiß. Marx schreibt einmal — im Brief vom 11. November 1882 — droffen über seine französischen Schwiegeröhne aus Paris an Engels: „Longuet als lehrer Proudhonist und Lafargue als lehrer Bakuninist, que le diable les emporte!“ (hol' sie der Teufel!) Aber die Grundidee dessen, was Marx als Bakunismus bekämpfte, hat in Frankreich als revolutionärer Syndikalismus sich bis zum Kriegsausbruch an Leben erhalten, und Proudhon war mit allen seinen Mängeln als Theoretiker doch derjenige französische Sozialist, der die Seele der Demokratie seines Volkes besser verstand und wiedergab als die meisten Sozialisten seiner Zeit.

Beide Schwiegeröhne haben übrigens in Aufsätzen über Marx dessen Charakterbild, wie es bis dahin bekannt war, sehr wertvoll ergänzt. Lafargue hat im Jahrgang 1890/91 der „Neuen Zeit“ allerhand über Marx' Arbeitsweise, literarische Werturteile und sein Privatleben veröffentlicht, was dem Leser den Denker Marx auch menschlich sehr viel näher bringt, und Longuet hat 1900 im Vorwort zu den von Marx verfaßten Ansprachen des Generalrats der Internationale über den Deutsch-Französischen Krieg von 1870 und die Pariser Kommune von 1871 bemerkenswerte Züge der Gefühlseite des Politikers Marx bekanntgegeben. Die Invektiven, die Marx in der Schrift über die Kommune gegen deren mörderische Befieger geschleubert hat, haben, führt Longuet dort aus, mit den Invektiven der großen Kampfleisten der Weltliteratur die Eigenschaft gemein, daß sie der Ausdruck des Zorns über tiefempfundenes Unrecht waren. Und er fährt fort:

„In diesem Tempel der materialistischen Geschichtsauffassung lebte man stets das hochberzigte, idealistische Leben, das einzige, das der Mühe lohnt, gelebt zu werden. Die Verbannten aller Erhebungen für die Volksache wurden hier mit offenen Armen aufgenommen. Ohne Bedingungen und Vorbehalte der Doktrin, ohne den geringsten Selliergeist verschwendete man an sie Beweise herzlichster Gostfreundschaft, ... man verabscheute die Neutralität.

Mit seinem Lieblingsdichter, dem unerschlichen Oibellinen (Dante), verbannte Marx die Neutralen an die Höllenpforte in den gemeinen Hosen jener Engel, die gefallene Engel find, weil sie weder Rebellen gegen Gott, noch ihm treu, sondern alles nur für sich sind, — gefallene Engel nicht einer Auflehnung, sondern ihrer Feigheit wegen... Seine Philosophie war keine Kasuistik. Sie hätte die klare und freimütige Theorie des Klassenkampfes niemals durch schielende Spitzfindigkeiten entehrt.“

Die beiden romanischen Schwesternationen Frankreichs, Italien und Spanien, waren zu meiner Zeit bei Engels nicht vertreten, ebensowenig der Balkan oder die Schweiz. Aus Skandinavien kam nur ganz ausnahmsweise einmal ein Besucher. Rußland dagegen war längere Zeit durch den Revolutionär Sergius Kramojinski vertreten, der in Westeuropa als Verfasser des Buches „Das unterirdische Rußland“ unter seinem Schriftstellernamen Stepnial bekannt war. Ein kräftig gebauter Mann mit einem nachvollkommen Kopf, entsprach er in seinem Wesen ganz dem Bild, das man sich bei uns vom Slawen macht. Er, der in Rußland Mann der Aktion und an der Befreiung Peter Krapotkins aus dem Gefängnis sowie an dem glücklichen Attentat auf den Petersburger Polizeidirektor Wenzow hervorragend beteiligt gewesen, war stark träumerisch, beranlagt und sehr gefühlsweich. Er war die Seele der in England gegründeten Vereinigung Free Russia, die sich die Sammlung von Unterstützungsgeldern für russische Freiheitskämpfer zur Aufgabe gesetzt hatte. Für sie hat Stepnial wiederholt Vortragsreisen in England sowie auch eine Rundreise in Amerika gemacht, bei der ihm insbesondere der amerikanische Humorist Mark Twain sehr freundschaftlich entgegenkam. In bestimmten literarischen Kreisen Englands nahm Stepnial, der sich auch als Romanschriftsteller mit Erfolg betätigt hatte, eine geachtete Stellung ein. An der Engels'schen Tafel wie überhaupt in Gesellschaft war er gewöhnlich ein stiller Gast, der fast nur sprach, wenn man sich unmittelbar an ihn wandte. Aber man merkte ihm doch an, daß er gern zu Engels kam und auf die Freundschaft mit ihm großen Wert legte. Auch zwischen ihm und mir entwickelte sich ein recht freundschaftliches Verhältnis. Ein Streit der Free Russia-Leute mit polnischen Sozialisten, bei dem Engels und ich die Partei der letzten nahmen, führte jedoch im letzten Lebensjahre von Engels zu einer erregten Szene in dessen Hause, der zur Folge hatte, daß Stepnial dieses nicht mehr aufsuchte, er und ich sahen uns nun nur noch in Versammlungen, wo wir einander zwar begrüßten, aber jede intimere Unterhaltung ver-

\* Wir entnehmen diese anregenden Blaudereien mit Erlaubnis des Verlegers Erich Reiß Eduard Bernsteins Erinnerungen eines Sozialisten: Aus den Jahren meines Exils, worin er seine Erlebnisse und Eindrücke während des Sozialistengefängnisses in Lugano, Zürich und London schildert.

